

Vorwort des Herausgebers

Vor einem halben Jahrhundert, im Juni 1927 in Dresden, hat die Schopenhauer-Gesellschaft eine ihrer Tagungen unter das Generalthema „Europa und Indien“ gestellt. Damals galt es, nicht nur eine Dankesschuld gegenüber dem Begründer und ersten Vorsitzenden der Gesellschaft, Paul Deussen, abzutragen, dessen reiches Forscherleben zum großen Teile der Erschließung indischen Geistes gegolten hat; es galt bereits, in einer Zeit wachsender Verkümmern und Verengung des abendländischen Geisteslebens eine Verbindung neu zu sehen und fruchtbar zu machen, die Arthur Schopenhauer angeknüpft und als eine Aufgabe der Zukunft betrachtet hat. Der Ertrag der Dresdner Tagung füllt den Hauptteil unseres 15. Jahrbuchs 1928. Seitdem hat, neben anderen, Helmuth von Glasenapp in einer Reihe von Jahrbuch-Aufsätzen immer wieder Einzelprobleme der indischen Geisteswelt und ihrer Beziehung zu den Weltanschauungen des Westens aufgehell.

Für die internationale Tagung, die wir vom 1.—3. September in Frankfurt (Main) durchgeführt haben, war der Rahmen weiter gesteckt als damals in Dresden. Das Thema lautete „Schopenhauer und die Religionen Asiens“ — neben Indien also waren China und Japan, waren die Entwicklungen des Buddhismus, waren der Islam, das Christentum im Orient, schließlich die neuen Religionen des Ostens einbezogen. Das Suchen und Fragen aber, mit dem wir heute an die Geisteswelt des Ostens herantreten, ist von den geschichtlichen, politischen und sozialen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte weithin mitbestimmt, und die Versuche eines Brückenschlagens, Versuche, eine Wechselbeziehung, vielleicht sogar eine Synthese gegensätzlicher Weltanschauungen herzustellen, haben neue Inhalte und Formen erhalten.

Die Tagung wurde am 1. September 1978 in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M. durch unseren alten Freund *Eric F. J. Payne* eröffnet — wer hätte klüger, einfühlsamer, weiser als dieser gründliche Kenner Indiens und des Buddhismus die rechte Einstimmung in unser Vorhaben geben können? Mit den ersten Vorträgen von *Heinrich von Stietencron*, dem Nachfolger Glasenapps auf dem Tübinger Lehrstuhl, und des Frankfurter Sinologen *Tsung-Tung Chang*, waren dann bereits in großen Zügen zwei der großen geistigen Bereiche umrissen, mit denen sich die Tagung beschäftigte: der indische und der chinesische. Für den Abend hatte der Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung, *Hans-Ulrich Korenke*, zu einem Empfang in den Kaisersaal des Römers eingeladen — ein schönes Zeugnis für die alte Verbundenheit der Stadt Frankfurt a. M. mit unserer Gesellschaft.

Der zweite Tag in der vielen Teilnehmern früherer Veranstaltungen der Gesellschaft vertrauten Schalterhalle der Stadtparkasse brachte nach Be-

grüßungsworten des Frankfurter Kulturdezernenten *Hilmar Hoffmann* und des Chefs der Hessischen Staatskanzlei, Staatssekretär *Reinbart Bartholomäi*, den zentralen, das Thema der Tagung legitimierenden Vortrag von *Arthur Hübscher* über Schopenhauer und die Religionen Asiens. Die Welt des japanischen und des tibetischen Buddhismus wurde anschließend von breit und sorgsam entwickelten geschichtlichen Voraussetzungen her in den Vorträgen von *Takeo Shioya* (Waseda Universität Tokio) und von Lama *Lodrö Dar-hortsang* (Klösterliches Tibet-Institut Rikon) dargestellt. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, das wir der bewährten Gastlichkeit der Stadtparkasse Frankfurt a. M. zu danken hatten, behandelte *Emanuel Sarkisyanz* (Universität Heidelberg) wesentliche Aspekte des heutigen Theravāda-Buddhismus, schließlich brachte ein Lichtbildervortrag von *Gunhild Gabbert* (Ostasiatische Abteilung des Museums für Kunsthandwerk, Frankfurt a. M.) über buddhistische Skulpturen einen reizvollen, zu einer angeregten Diskussion der an den beiden Tagen aufgegriffenen Themen überleitenden Ausklang.

Der 3. September führte uns wieder in die Stadt- und Universitätsbibliothek. *Rolf Reichert* (Universidade da Bahia) rückte den islamischen Gottesbegriff in anregender Weise in Beziehung zu der Metaphysik Schopenhauers. *Hans-Werner Gensichen* (Heidelberg) behandelte die Lage des Christentums im Orient und *Michael Mildenerger* (Stuttgart) die neuen aus dem Osten zu uns kommenden Religionen — beide in einer nüchternen Einschätzung der gegenwärtigen Lage, die noch bei einem abschließenden Zusammentreffen am Mittag Gegenstand lebhafter Gespräche bildete.

Der Abdruck der in Zielsetzungen und Darstellungsformen verschiedenartigen Vorträge im vorliegenden Jahrbuch erfolgt in einer etwas geänderten, nicht durch äußere Rücksichten auf den Tagungsablauf gebundenen Reihenfolge; so wird der geistige Ertrag der Tagung nun einem weiteren Leserkreis überliefert. Eingeordnet wurde ein weiterer Vortrag, der leider nicht gehalten werden konnte, weil der Verfasser, *Bikkhū Nānāvīrako* (Sri Lanka), sich die Reise versagen mußte.

Es folgt die Wiedergabe zweier Vorträge, die im Halbjahr 1977/78 im Rahmen unseres Frankfurter Winterprogramms gehalten wurden. Mit *Heinrich Foth* hat sich im Dezember 1978 wieder einmal, nach den früheren, noch in lebhafter Erinnerung stehenden Vorträgen von Fritz Bauer (49. Jahrbuch 1968) und Karl Engisch (51. Jahrbuch 1970), ein namhafter Jurist zu einer Frage geäußert, die im Mittelpunkt öffentlicher Auseinandersetzungen steht und eben deshalb einer ruhigeren Betrachtung von Kant und Schopenhauer her bedürftig scheint. *Wolfgang Seelig* aber, ein Naturwissenschaftler, der am 16. Februar 1978 über Wille und Kraft zu uns gesprochen hat, nimmt den Begriff des Willens von vornherein in der weiten Ausdehnung, die Schopenhauer ihm gegeben hat. Ist Wille einfach das, was der Naturwissenschaftler Kraft nennt? Man hat es geglaubt, man hat Schopenhauers Willen einfach unter den Begriff Kraft subsumiert. Aber Schopenhauer hat es umgekehrt gemacht: Er deutet jede Kraft in der Natur als Willen: Der Begriff der Kraft weise in ein Gebiet, in dem Ursache und Wirkung herrsche, das Gesetz der Kausalität; der Begriff des Willens aber sei der einzige, der nicht

aus der Sphäre, der nach Kausalgesetzen ablaufenden Erscheinungen stamme, sondern aus dem unmittelbaren Bewußtsein eines jeden. Führen wir also den Begriff der Kraft auf den des Willens zurück, so führen wir etwas Unbekanntes auf ein unendlich Bekannteres zurück. Wille ist auch nicht gleich Energie. Energie ist für Schopenhauer das Wirken, die Kausalität, die im Wesen der Natur liegt. Und eben dieser Gedanke, daß Natur und Energie Synonyma sind, scheint in überraschender Weise heutige Erkenntnisse über die Verwandlung von Masse und Energie vorwegzunehmen. So führen, das dürften Seeligs Darlegungen zeigen, grundlegende Gedanken Schopenhauers nicht nur mitten in die Problemlage der heutigen Naturwissenschaft hinein, ihre Aufnahme und Fortentwicklung könnte über den heutigen Stand hinaus zu neuen Erkenntnissen führen.

Ein Wort noch zu der Veröffentlichung des letzten Teils der Briefe von Adele Schopenhauer an ihren Bruder. Sie ist umfangreicher ausgefallen als die der beiden vorangegangenen, im 58. Jahrb. 1977 und im 59. Jahrb. 1978 vorgelegten Teile, aber sie umschließt in der ständig vorausweisenden und wieder zurückgreifenden, in sich verschlungenen Vielzahl der angesprochenen Themen eine Einheit, die nicht aufgelöst werden könnte. Diese Briefe bilden eine der wichtigsten, bisher noch unerschlossenen Quellen für Schopenhauers äußeres Leben in der Frankfurter Zeit. Zu dem beigegebenen Schattenriß Adeles vgl. den Archivbericht, S. 248 f.

Manches, was der Leser vielleicht in diesem Jahrbuch zu finden hofft, wird er vergeblich suchen; es hätte den zur Verfügung stehenden Rahmen gesprengt und hat in drei besonderen Veröffentlichungen Platz gefunden: in der von Clemens Köttelwesch herausgegebenen Festgabe „Wege zu Schopenhauer“, in dem Heft „Schopenhauer-Seminar für Anfänger“ (Dezember 1977 — Februar 1978) und in dem Bericht „Zeit der Ernte“ über die Abschlußveranstaltung des Winterhalbjahrs 1977/78. Der Leser sei auf diese drei Veröffentlichungen ausdrücklich hingewiesen.

Frankfurt a. M.

Arthur Hübscher